

Engelsgleich

Ist es eine Gabe oder ein Fluch, wenn man sieht, was anderen Menschen verborgen bleibt?

Von Nayla

Kapitel 3: "Vertraue mir."

Der Schultag neigte sich dem Ende. Sogleich läutete die Schulglocke, was das Zeichen war, nach Hause zu gehen.

„Na endlich!“, seufzte Bijou und lief in Richtung Schulzimmertüre. Ihr Herz hatte den ganzen Tag durch sich nicht mehr beruhigt.

„Bijou?“ Marion lief ihrer Freundin hinterher. „Ist alles okay bei dir?“ Bijou nickte. „Danke, Marion.“ Sie wollte endlich weg von hier. „Ich mache mir Sorgen!“, rief Marion ihr hinterher. Das blonde Mädchen starrte beinahe ungläubig ihre beste Freundin an.

„Wieso?“, fragte Bijou überrascht.

„Na weil du heute so...“ Marion überlegte kurz. Sie wollte ihre Freundin nicht verletzen. „Anders.“ „So, ich war heute anders als sonst?“, fragte Bijou nach.

Naja“, zögerte Marion, „Ja. Genau. Anders.“

Bijou lächelte sie an. „Ich bin heute nur etwas verwirrt.“ „Ich glaube das ging heute allen Mädchen so.“ Das besorgte Gesicht von Marion hellte sich auf. Ein Lächeln huschte über ihre roten Lippen.

„Aber nicht wegen dem Jungen, falls du das dachtest, Marion“, entgegnete Bijou.

„Wie du meinst. Du weißt aber, dass ich dir das nicht abnehme“, feixte diese.

„Ja, dass kann ich mir denken.“

Die beiden Mädchen machten sich auf den Heimweg. Erste jetzt schien sich Bijous Herz zu beruhigen.

In dieser Nacht schlief Bijou schlecht. Liron geisterte in ihren Träumen umher.

„Ich habe schon auf dich gewartet.“

„Liron...“

Bijou sah nur die schwachen Umriss des Jungen. Um sie herum war alles dunkel. Ein kalter Wind säuselte ihr entgegen. Die Umriss kamen näher.

Bijou merkte, wie sich die Kälte langsam in ihr Herz einschlich.

Liron streckte ihr seine Hand entgegen. „Du brauchst keine Angst zu haben.“

Zögernd streckte sie schliesslich ihre Hand aus.

„Vertraue mir einfach.“

„Vertrauen...?“ Bijou zögerte. Konnte sie ihm denn vertrauen? Liron nahm plötzlich ihre Hand.

Das Mädchen erschrak. Sie wollte schreien, jedoch hatte die Kälte Besitz von ihrem Körper ergriffen. Sie konnte sich nicht mehr bewegen.

„Du musst mir nur vertrauen. Hörst du, Bijou?“

„Wieso?“

Sie bekam aber keine Antwort.

Stattdessen waren seine Lippen gefährlich nahe an ihren.

„Liron?“, flüsterte Bijou verdutzt.

Sie konnte seinen Atem spüren. Dieser Atem spendete ihr Wärme. Und kaum konnte sie etwas erwidern, küsste er sie. Nur ganz sanft, jedoch schien es ihr voller Leidenschaft.

„Liron, ich brenne.“ Die Wärme kehrte wieder in ihren Körper zurück.

„Vertraue mir.“

„Hör endlich damit auf! Wieso soll ich dir vertrauen? Was hat das alles damit zu tun?“

Dann wurde sie aus der Dunkelheit gerissen. Grelles Licht breitete sich aus.

In der Ferne war eine Silhouette zu erkennen. „Ein Engel?“, fragte sich Bijou.

„Siehst du das Wesen dort drüben?“

„J-ja.“

Liron guckte sie mit seinen tiefblauen Augen innig an. „Das ist der Grund.“

Erst jetzt erkannte sie, dass der Engel blutüberströmt war. Überall lagen zerrissene Federn herum.

Der Engel hatte keine Flügel mehr. Er war ganz verstümmelt.

Mit einem grellen Schrei erwachte Bijou aus ihrem Albtraum auf.

„Liron!“

Sie drehte sich in ihrem Bett um und blickte direkt aus dem Fenster. Ein aufgeschreckter Rabe flog in die Nacht. Ihr ganzer Körper zitterte. „Das war alles nur ein Traum“, versuchte sie sich zu beruhigen. Jedoch konnte sie dies nicht ganz glauben. Das alles fühlte sich zu realistisch an. Bijou strich mit ihren Fingerspitzen über ihre Lippen.

„Als ob da was wäre“, brummte sie zugleich darauf. „Das war nur ein beschissener Albtraum. Mehr nichts!“

Der Junge hatte die Gefühlswelt des Mädchens kräftig durcheinander gebracht, was Bijou nicht recht war. Sie hätte ja eigentlich nichts dagegen, aber es waren keine schöne Gefühle. Diese Gefühle verunsicherte sie.

Mit wirren Gedanken schlief sie dann irgendwann nochmals ein.

Die Tage vergingen. Die Schutzengel schienen immer noch fröhlich zu sein und waren dort, wo man sie brauchte. Es ereignete sich kein weiterer Vorfall mehr. Jedoch fühlte sich Bijou in Lirons Nähe immer noch unwohl. Ihr Herz fing jedes Mal an zu rasen und ihr wurde übel.

„Ich begreif das einfach nicht“, dachte sie. Denn sie empfand für den Jungen nicht solche straken Gefühle. Keine Zuneigung. Nichts dergleichen. Zugegeben, sie fand Liron schon gutaussehend, aber Liebe war da nicht im Spiel, eher Faszination. Da war sich Bijou sicher.

Hingegen waren Mishales Gefühle eindeutig. Sie warf sich regelrecht an Liron ran und trug ihre Gefühle zur Schau. Auch Hemmungen hatte Misha keineswegs. Und dies ärgerte Bijou gewaltig. Marion merkte dies natürlich.

„Ich verstehe nicht, warum du dich so aufregst. Ich meine, dir liegt ja nichts an Liron.“
„Ich weiss es auch nicht, Marion.“ Bijou seufzte. „Ich weiss es wirklich nicht.“

Das Wochenende war schon griffbereit. Am Freitagabend wollten die beiden Mädchen einen Filmabend veranstalten. Pünktlich um acht Uhr abends klingelte es an der Haustüre, bei Bijous Wohnung. Grinsend öffnete Bijou. „Hallo.“

„Hey, bist du bereit?“

„Auf was?“ Bijou war sichtlich verwirrt.

Marion hievte ihr Bettzeug in das geräumige Wohnzimmer. „Hier, schau.“ Sie zeigte auf die Filme, welche sie mitgebracht hatten.

„Ich wusste gar nicht, dass du auf Horror stehst.“ Bijou warf die Stirne in Falten.

„Da hast du recht“, entgegnete Marion, „aber auf Liebesschnulzen habe ich auch keine Lust. Und ausserdem...“

„Schon gut. Ich bin damit einverstanden. Aber kochen wir doch zuerst einmal uns ein Abendessen“, fiel Bijou ihrer Freundin ins Wort.

Leider mangelte es an den Kochkünsten der beiden Mädchen und das geplante Abendessen fiel ins Wasser.

„Bijou, bestellen wir uns doch was beim Pizza-Service.“

„Gute Idee.“

Also riefen sie kurzerhand einer Pizzeria an.

„Was?“, brüllte Marion entgeistert in den Telefonhörer.

„Der Kurier ist vor ein paar Minuten verunglückt. Wir können leider...“, gab die freundliche, jedoch aufgeregte und zugleich trauriger Stimme zur Antwort.

Marion legte den Telefonhörer wie mechanisch zurück. Mit starrem Blick guckte sie entsetzt Bijou an.

„Was ist passiert?“ Bijous Neugier war geweckt. Jedoch wusste sie, dass es nichts Gutes sein wird, was ihre Freundin gerade erfahren hatte, denn diesen starren Blick hatte sie an Marion noch nie gesehen.

„Der Pizza-Kurier ist vor wenigen Minuten verunglückt.“ Marions Gesicht wurde leichenblass. „Verdammt! Wenn jetzt Nick...“

„Mach dich jetzt nicht verrückt!“ Bijou versuchte ihre Freundin zu beruhigen.

„A-aber Nick hatte heute Abend Dienst.“ Marion fing an zu weinen und torkelte zum Sofa.

„Schon gut. Es wird alles wieder gut.“ Bijou fühlte sich in diesem Moment nutzlos. Sie wusste nicht, wie sie ihrer Freundin helfen konnte. In diesem Augenblick waren wohl Worte nutzlos. Bijou half Marion sich zu setzen und streichelte ihrer Freundin sanft über das blonde Haar.

Nach einiger Zeit hörte Marion auf zu weinen. „So ist's gut“, sagte Bijou leise zu ihr. Dann stand sie auf und griff entschlossen zum Telefonhörer.

„Was hast du vor?“, schluchzte Marion und schaute Bijou mit geschwollenen Augen erwartungsvoll an.

„Ich rufe nochmals bei der Pizzeria an.“

„Hast du etwa noch hunger?“, fragte Marion ungläubig. Bijou verdrehte die Augen und sagte dann: „Nein. Aber die können uns bestimmt sagen, wer in dem Wagen sass.“

Das Telefon klingelte, doch niemand schien es abnehmen zu wollen. Nach einer Ewigkeit gab Bijou auf. „Ich probiere es später nochmals.“

„Okay. Hey, vielen Dank.“ Marion lächelte. Doch Bijou sah ihr genau an, dass sie dieses Lächeln geradezu erzwingen musste.

„Gern geschehen“, sagte Bijou mit belegter Stimme.

Als nach einigen Versuchen immer noch niemanden das Telefon abnehmen wollte, sagte Marion traurig: „Lass gut sein, Bijou. Es ist okay.“

Bijou blickte ihre Freundin verständnislos an und meinte dann: „Marion, ich bin nicht blöd! Ich sehe doch, dass es dir mies geht!“

„Darf ich duschen gehen?“

„Lenk jetzt bitte nicht vom Thema ab! Marion...“

„Bitte, Bijou.“

„Ja, sicher. Geh ruhig. Kein Problem. Aber pass auf dich auf.“

„Wieso aufpassen?“ Unsicher guckte sie ihre Freundin an. „Ich geh nur duschen.“

„Schon gut. Pass auf, dass du nicht in der Dusche ausrutschst.“

Mit diesen Worten konnte Bijou der Freundin ein kleines, ehrliches Lächeln entlocken und mit einem leisen „danke“ trottete Marion Richtung Badezimmer.

„Ach, Marion“, rief Bijou ihrer Freundin hinterher, „hat denn Nick kein Handy dabei?“ Kaum hatte Bijou den Satz zu ende gesagt, füllten sich Marions Augen mit dicken Tränen.

„Nein... wenn er auf Tour ist... er hat nie eins dabei“, schluchzte das blondhaarige Mädchen. Dann drehte sie sich um und schloss die Badezimmertüre zu.

„Das war wohl die falsche Frage zur falschen Zeit“, ärgerte sich Bijou und schüttelte ihren Kopf und ihr dunkelbraunes Haar wallte herum.

Bijou stand im Flur und dachte nach. Wie konnte sie ihrer Freundin helfen? In letzter Zeit schienen sich die Ereignisse zu überschlagen. Zerstreut ging sie nochmals zum Telefon. Als sie gerade die Nummer wählen wollte, vernahm sie eine leise, klangvolle Stimme. Sie schien ihr zu rufen.

„Kannst du mich sehen?“

„N-nein, aber hören“, flüsterte Bijou. „Wo bist du? Du bist doch ein Engel, oder?“

„Ja.“

„Wo bist du?“

„Ich kann dir das nicht genau sagen... es ist alles finster. Ich höre nur das Rauschen von Wasser.“

„Erkennst du wirklich nichts?“, fragte Bijou hartnäckig nach.

„Doch...“

„Was denn?“

„Blut. Es breitet sich immer mehr aus. Der rote Saft läuft ins Wasser. Mein Meister verblutet!“

„Blut? Ich kann euch doch so nicht helfen. Ich habe keine wirklichen Orientierungspunkte. Engel, hörst du mich noch?“

Plötzlich hämmerte in ihrem Kopf einen grellen Schrei wider. „Engel. Was ist passiert?“

„Passanten. Jemand hatte geschrien. Hilf uns! Ich kann meinen Meister nicht mehr lange beschützen!“

„Aber wie? Warum? Was ist los?“

„Komm einfach zu uns, bitte! Die Gefallenen sind zurückgekehrt.“

„Gefallene?“ Bijou verstand nicht richtig.

„Ja. Die Gefallenen. Mädchen, suche den Fluss. Wir sind auf einer kleinen Holzbrücke. Hilf uns!“

Endlich wusste Bijou, wo sich der Schutzengel und sein Meister sich befanden. Es gab in der ganzen Stadt nur noch eine einzige Holzbrücke. Und die war nicht einmal sehr weit weg von hier.

Hastig klopfte Bijou an die Badezimmertüre.

„Bijou, was ist los?“ Marion stellte die Durchbrause ab, um ihre Freundin genau hören zu können.

„Marion, ich geh kurz fort. Bleib du einfach hier in der Wohnung. Ich bin gleich wieder bei dir. Mach dir keine Sorgen.“

„Ich verstehe nicht ganz.“

„Ich glaube, ich weiss wo Nick ist. Ich bin gleich wieder da.“

Bijou streifte ihren roten Mantel über, schlüpfte in die Turnschuhe und verliess geschwind das Haus. Sie stieg auf ihr Fahrrad und fuhr direkt zur alten Holzbrücke. Diese befand sich in der Nähe eines kleinen, dichten Waldes.

Während der Fahrt fragte sie sich immer wieder, was ein ‚Gefallener‘ sein mag.

„Mädchen. Mein Meister. Er verblutet! Das Blut ist überall! Ich selber kann mich nicht mehr bewegen. Mein Rücken schmerzt so sehr. Ich weiss nicht, was die Gefallenen mit mir gemacht haben. Hilf uns!“

„J-ja doch. Haltet noch ein wenig durch. Ich beeile mich wirklich. Haltet durch. Bitte, haltet nur noch ein wenig durch“, flehte Bijou.